

Körpergestaltung und Identitätsentwicklung bei männlichen Jugendlichen: Spielraum oder Zwang?

Beckert-Zieglschmid, Claudia; Büchtemann, Dorothea

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Beckert-Zieglschmid, C., & Büchtemann, D. (2008). Körpergestaltung und Identitätsentwicklung bei männlichen Jugendlichen: Spielraum oder Zwang? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1786-1789). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152407>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Körpergestaltung und Identitätsentwicklung bei männlichen Jugendlichen – Spielraum oder Zwang?

Claudia Beckert-Zieglschmid und Dorothea Büchtemann

Im Beitrag präsentierten wir Ergebnisse einer qualitativen Studie mit Pilotcharakter zum Thema Körpergestaltung und Identitätsentwicklung bei männlichen Jugendlichen. Wir fragten uns dabei, ob es sich bei den Praktiken der Jugendlichen um eine Art von Zwang handelt oder sie dabei einen größeren Gestaltungsspielraum erleben. Die Ausgangspunkte für diese Betrachtungen waren gesellschaftliche Entwicklungen, die zum Beispiel als Wandel der männlichen Identität, des Geschlechterverhältnisses, Krise der Beziehung zum Körper als »Träger« der Geschlechtsidentität und ähnliches bezeichnet werden. Im Zuge dieser Veränderungen trat damit die Phase der Identitätsentwicklung bei Jugendlichen in den Vordergrund und gilt als richtungsweisend.

1. Ausgangspunkt und theoretische Überlegungen

Das Anliegen der Studie war es, Aufschluss über die Wahrnehmung, Selbstreflexion und Praxis der Körpergestaltung bei Jungen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren zu gewinnen, weshalb wir mit ihnen explorative Gespräche geführt haben.

Insbesondere fragten wir erstens nach dem Körperverhältnis, das heißt, wie ein Körper sein sollte, wie wichtig er ist, wie die Jugendlichen ihren eigenen Körper beurteilen und wie sie mit ihrem Körper umgehen. Zweitens waren wir an den speziellen Idealbildern eines gutaussehenden Mannes interessiert und daran, welche Unterschiede es da zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Herkunftspositionen gibt. Drittens wurde das Gespräch auf die Peers und die Eltern gelenkt, um zu schauen, welche Effekte von diesen Einflusskontexten auf die Herausbildung der männlichen Identität, Körperpraktiken und das Körperverhältnis zu erwarten sind. Dabei wird auch die Existenz von Klassen- oder Klassenfraktionsunterschieden eine Rolle spielen. Und wir wollten Aussagen darüber treffen, wie das Verhältnis von Eltern und Peers und gegebenenfalls dem Kontext Medien, oder anderen Einflussgrößen, auf die Entwicklung der Identität strukturiert ist.

Aus soziologischer Perspektive ist die Jugend eine wichtige Sozialisationsphase. In dieser Statuspassage finden wesentliche Veränderungen statt hinsichtlich verschiedener Teilrollen, zum Beispiel einer Berufs- und/oder Partnerschaftsrolle, die Jugendliche übernehmen werden. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive gibt es bestimmte »Entwicklungsaufgaben« bzw. -schritte, die bewältigt werden müssen. Im Vordergrund steht die Entwicklung der Identität. Teil der Identitätsentwicklung ist die Umstrukturierung der kindlichen in eine erwachsene Geschlechtsidentität.

Neben theoretischen Ansätzen und den Befunden der Jugend-, Identitäts- oder Geschlechterforschung, auf die wir hier aus Platzgründen nicht eingehen wollen, leitete vor allem die Kulturtheorie von Pierre Bourdieu unsere Studie an.

Die Theorie geht von der Prägung aller Praxis, das heißt sämtlicher Alltagsaktivitäten, durch den Habitus aus. Der Habitus ist durch das Aufwachsen von Personen innerhalb bestimmter sozialer Positionen in klassentypischer Weise geprägt. Andererseits bedeutet das, dass jeder Mensch in eine bestimmte soziale Position hineingeboren wird, dort aufwächst und die für das Leben unter diesen speziellen Existenzbedingungen notwendigen und förderlichen Wahrnehmungen und Bewertungen erlernt. Durch diesen Lernvorgang, den Claudia Beckert-Zieglschmid (2005) als »Habitualisierung« bezeichnet, prägen sich Muster von Wahrnehmungen und Bewertungen des Menschen unmerklich aus. Im späteren Leben leiten diese inkorporierten und zur Persönlichkeit gewordenen Schemata das Handeln der Menschen an.

2. Daten und »Hypothesen«

Unsere Datengrundlage stellen sieben problemzentrierte Interviews mit Jungen im Alter von 16–19 Jahren dar. Bei der Betrachtung der kulturellen und ökonomischen Ressourcen im Elternhaus stellen wir fest, dass die gesamte Stichprobe der Mittleren Klasse zuzuordnen ist. Aus der Theorie Bourdieus und der Weiterentwicklung von Beckert-Zieglschmid (2005) haben wir fünf Hypothesen entwickelt, die die Datensammlung und -auswertung strukturierten. Zu jeder der Hypothesen legten wir »Indikatoren« fest, die die genaue Überprüfung und gegebenenfalls Modifizierung der Vermutungen ermöglichten.

Habitus-Hypothese: Erstens erwarten wir, dass ein männlicher Habitus bei den Jugendlichen existiert. Wir gehen davon aus, dass die Jungen einen männlichen Habitus und eine »typisch männliche« Beziehung zum Körper bereits erworben haben, auch wenn die Habitualisierung noch nicht abgeschlossen ist.

Strukturhypothese: Zweitens erwarten wir Klassenunterschiede zwischen den Körperpraktiken und Körpervorstellungen der Jugendlichen, sofern die Jungen aus

unterschiedlichen sozialen Herkunftskontexten stammen, denn die Habitualisierung erfolgt entsprechend der Theorie klassenspezifisch.

Habitualisierungshypothese: Drittens sollte es möglich sein die Einflüsse der sogenannten Habitualisierungskontexte zu rekonstruieren. Jugendliche lernen körperbezogene Denk-, Bewertungs- und Verhaltensweisen in Interaktionen mit Eltern, Peers Medien oder anderen Kontexten, deren Effekte sichtbar sein sollten (Beckert-Zieglschmid 2006).

Klassifizierungshypothese: In den von den Jungen geäußerten Bewertungen und Wahrnehmungen über die Körperformen anderer Menschen müssten sich klassenspezifische Einflüsse widerspiegeln.

Geschmackshypothese: Fünftens hatten wir die Absicht, Aussagen über die Präreflexivität der Vorlieben der eigenen Körperpraxis treffen zu können. Besonders interessant ist hier die Frage, ob und wo es Bereiche des Lernens, Verhaltens und der Einstellungen gibt, die stärker reflektiert werden, so wie es die reflexiv-handlungstheoretische Sozialisationstheorie – im Unterschied zu Bourdieu – behauptet.

3. Zusammenfassung der Ergebnisse

1. Hinsichtlich der sozialen Herkunftsposition der Jugendlichen ließen sich Klassenfraktionsunterschiede finden, die sich in unterschiedlichen Verhältnissen zum Körper widerspiegeln. Die ökonomisch reichere Fraktion bevorzugt das Ideal des muskulösen Mannes, die kulturell reichere Fraktion das Ideal des schlanken Mannes.
2. Diese Ideale werden durch Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata reguliert, die sich unterscheiden. Die ökonomisch reichere Fraktion hat das Bild des zupackenden, taffen, pragmatischen Mannes – des »Kerls«. Die kulturell reichere Fraktion präferiert das Bild des flexiblen, dynamischen, wissenden Mannes, des »Gentleman«.
3. Insgesamt ist die männliche Identität in der ökonomisch reicheren Fraktion stärker durch das Körperkonzept geprägt als in der kulturell reicheren Klassenfraktion der Mittleren Klasse.
4. Bei beiden Fraktionen lässt sich feststellen, dass der Herkunftskontext einen Rahmen um mögliche legitime Praktiken feststeckt, dadurch, dass die Jugendlichen bereits habitualisierte Bewertungs- und Wahrnehmungsmuster ausgeprägt haben. Teilweise ließen sich punktuell direkte Einflüsse der Eltern zeigen, aber der aktuell am stärksten wahrgenommene Einfluss ist derjenige der Peergruppe.

Die Frage nach dem Spielraum oder dem Zwang lässt sich nicht endgültig beantworten. Was man aber festhalten kann ist, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema der männlichen Identitätsentwicklung in einem Spannungsfeld stattfindet. Einerseits existieren Zwänge – andererseits Spielräume, die sich dadurch eröffnen, dass sie innerhalb eines begrenzten Raumes existieren. Hinsichtlich des Zwangs kann man zum einen von einem Strukturzwang sprechen: Der Habitus der Jugendlichen hat sich seit der Kindheit innerhalb des familiären Raumes entwickelt und steuert nun auch im Jugendalter die Herausbildung des eigenen Körperverhältnisses in die familiär vorgegebene klassentypische Richtung. Diese Art von Zwang wird subjektiv nicht wahrgenommen, sondern äußert sich im persönlichen Geschmack, der als gut empfunden wird. Der klassentypische Geschmack, von dem unsere Theorie auch ausging, existiert – wie wir belegen konnten – und hat dafür gesorgt, dass die Geschmacksentscheidungen der Jungen in die für ihre soziale Position legitimierte Rahmen gelenkt wurden. Innerhalb dieses strukturellen Rahmens gibt es eine zweite Art des Zwangs, nämlich den Gruppenzwang. Dieser wird von den Jungen wahrgenommen und reflektiert. Ihren Aussagen nach sanktioniert die Peergruppe körperliches Aussehen und gibt legitime Gestaltungs- und Umgangsformen vor. Diese Normen, deren Einhaltung und positives Feedback, sind von großer Bedeutung für die Selbstakzeptanz der Jugendlichen.

Auch bezüglich der Spielräume können wir analog zwei Arten unterscheiden. Zum einen existiert innerhalb der strukturellen Rahmung ein Toleranzbereich, zum anderen besteht innerhalb der Peergruppenkonventionen Gestaltungsspielraum. So wird der strukturell geprägte Geschmack für klassenspezifische Vorlieben als persönlich frei empfunden und der Toleranzbereich der Peers als ein Experimentierfeld bewertet, das ein Repertoire an legitimen Körperbildern und Gestaltungsweisen von Männlichkeit eröffnet, das sehr breit ist und innerhalb dessen frei wählbar.

Literatur

- Beckert-Zieglerschmid, Claudia (2005), *»Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm?« Eine Anwendung der Theorie von Pierre Bourdieu auf Lebensstile und Ernährungspraxis Jugendlicher*, Norderstedt.
- Beckert-Zieglerschmid, Claudia (2006), »Jugendliche und Habitus – Ein Vorschlag zur Erweiterung der Theorie von Pierre Bourdieu zur Beschreibung jugendlicher Praxis«, eingereicht beim *Berliner Journal für Soziologie*.